

Selbstobjekt-Funktion *für andere* ausüben. So steht die Selbstwerdung – als Scharnier – tatsächlich im Zentrum des „Gestaltkreises der Liebe“, wie ich diese intersubjektive und intergenerationale Beziehungs-Sequenz (im Anschluss an Viktor von Weizsäcker) nenne, aber sie stellt keinen Selbstzweck dar, sondern „implementiert“ die Möglichkeitsbedingung christlicher Nächstenliebe, die Selbstachtung und Selbstliebe voraussetzt („liebe deinen Nächsten *wie dich selbst*“).

- ² Die Selbstobjekt-Beziehungsfigur ist nicht auf individuelle Bezüge eingeschränkt, sondern kann ihre haltend-tragende Grundfunktion auch als soziales Gebilde ausüben, z.B. indem ein entsprechendes psychosoziales Klima und „Milieu“ als Lebensraum entsteht (Gruppe, Gemeinde). In diesem anthropologischen Sinn, dessen theologische, v.a. pneumatologische (der Geist als Tröster, Beistand und als spiritus vivificans!) und ekklesiologisch-pastorale Implikationen auf der Hand liegen, verwende ich die relationale Fundamentalkategorie „Selbstobjekt“ in meinem praktisch-theologischen Denken.
- ³ Vgl. dazu Heribert Wahl: Vom Lernen (in) der Seelsorge. Ein Kapitel zum Thema Kirche als „lernende Organisation“, in: Franz Weber, Thomas Böhm, Anna Findl-Ludescher, Hubert Findl (Hg.): Im Glauben Mensch werden. Impulse für eine Pastoral, die zur Welt kommt (FS Hermann Stenger zum 80. Geb.), Münster 2000, 112-123.
- ⁴ Eine praktisch-theologische Symboltheorie, die zentral auf der gelingenden Transformation der Selbstobjekt-Beziehung aufbaut, habe ich im Gespräch mit der modernen Psychoanalyse ausführlich ausgearbeitet und dargestellt in: Heribert Wahl: Glaube und symbolische Erfahrung, Freiburg 1994.

Franz Weber

Ansätze einer „interkulturellen Pastoraltheologie“

1 Anliegen in der Praktischen Theologie als Wissenschaft

Mein vorrangiges Anliegen in der Praktischen Theologie als Wissenschaft ist in Forschung und Lehre die ansatzhafte Entfaltung einer Interkulturellen Pastoraltheologie, die auch zentrale Themenstellungen der neueren Missionswissenschaft aufgreift, insofern dieser an den theologischen Fakultäten (zumindest des deutschsprachigen Raumes) nur mehr sehr vereinzelt eine angemessene strukturelle Repräsentanz ermöglicht wird. Durch die Umbenennung des Lehrstuhls für Pastoraltheologie in eine Abteilung „Interkulturelle Pastoraltheologie und Missionswissenschaft“ hat die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck dieser Schwerpunktsetzung innerhalb des Instituts für Praktische Theologie vor allem im Hinblick auf die multikulturelle Zusammensetzung der an ihr Studierenden auch wissenschaftspolitischen und fachtheoretischen Stellenwert verliehen. Der Ansatz einer interkulturellen Pastoraltheologie weiß sich neben anderen der Forderung Karl Rahners nach einer Horizonterweiterung der Praktischen Theologie verpflichtet, der schon 1964 im 1. Band des Handbuchs für Pastoraltheologie seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht hatte, dass die Sendung der Kirche in unserer Zeit mehr denn je nur im Angesicht der einen und ganzen Welt zu begreifen sei und dass die europäische Theologie sich als Wegbereiterin für eine Vielzahl neuer kontextueller Theologien zu verstehen habe¹. Impulse für die Konzeption einer Interkulturellen Theologie finden sich bei A. Exeler, M. Sievernich, bei der Initiative „Theologie Interkulturell“ (H. Kessler, P. Siller) in Frankfurt, bei H. Steinkamp, N. Mette, U. Schmälzle, O.

Fuchs, P.M. Zulehner, bei Religionspädagogen wie A. Biesinger, M. Scharer u. a. Was die jüngste Weiterentwicklung einer interkulturellen Theologie allgemein angeht, sind u.a. vor allem die Arbeiten von W. Hollenweger, W. Simpfendörfer, B. Bujo und vor allem die von R. Schreiter zu nennen.

2 Herkunft dieses Anliegens

Biographisch liegen die Wurzeln für Ansätze einer Interkulturellen Pastoraltheologie bei mir zum einen wohl in der theologischen Beheimatung in den Such- und Reflexionsprozessen der nachkonziliaren Missionswissenschaft, zum anderen – und sicherlich stärker – in der jahrelangen unmittelbaren Begegnung mit der Kirchenwirklichkeit lateinamerikanischer, näherhin brasilianischer Basisgemeinden und der fruchtbaren Auseinandersetzung mit verschiedenen Strömungen der Befreiungstheologie. Gegenwärtig erweist sich die Gelegenheit zur direkten Wahrnehmung von ganz verschiedenen Ansätzen kontextueller Theologien aus Afrika, Asien, Ozeanien, Lateinamerika und Südosteuropa, die sich für mich vor allem in der Begleitung zahlreicher Diplomarbeiten und Dissertationen von Studierenden aus den genannten Regionen ergibt, als gute Basis für die Fortsetzung grundsätzlicher Überlegungen zu Bedeutung, Zielrichtung und Methode einer Interkulturellen Pastoraltheologie.

3 Vorrangige Methode in der Praktischen Theologie

Was die Methode einer (zumindest im deutschsprachigen Raum) gegenwärtig zweifellos noch in den Kinderschuhen steckenden aber weltkirchlich gesehen sehr rasch an Bedeutung gewinnenden Interkulturellen Pastoraltheologie angeht, könnte man dabei zunächst grundsätzlich von den Überlegungen im Handbuch Praktische Theologie (Bd. 1, 31-33) ausgehen, wo dafür plädiert wird, zum einen am Dreischritt Sehen–Urteilen–Handeln festzuhalten (er ist mir durch die Erfahrung in Brasilien persönlich einfach „in Fleisch und Blut übergegangen“), zum anderen aber auch Raum für eine Vielfalt induktiver Modelle zu schaffen. Gerade im Hinblick auf äußerst bedenkliche gegenteilige Entwicklungen in der Weltkirche von heute ist vor allem aus der Sicht lateinamerikanischer Gemeinde- und Theologieerfahrung kein Zweifel an der kirchen- und theologiegeschichtlichen Bedeutung und der aktuellen Notwendigkeit der Anwendung dieses klassischen Dreischritts zu hegen.

Andererseits würde eine einheitliche Methodik der Erfassung der komplexen Vielfalt der multikulturellen Weltkirche gewiss nicht gerecht. Wie interkulturelle Wahrnehmungs- und Kommunikationskompetenz auf eine Art und Weise erworben und eingeübt werden kann, dass vorhandenes Konfliktpotential nicht verdrängt und damit verbundene Verwundungen und Diskriminierungen bewusst gemacht werden können, wird noch eingehender Untersuchungen bedürfen. Die „Lerngemeinschaft Weltkirche“ befindet sich weithin noch im „Kindergartenstadium“; ekklesiologisch verantwortete und regelmäßig reflektierte interkulturelle Lernprozesse dürfen und müssen gewagt werden. „Das

wohlfeile Pathos insbesondere der katholischen 'Weltkirche' bleibt nur Pathos, wenn sich die Pastoral der Weltkirche nicht in dieser interpastoralen Weise globalisiert⁴².

Anmerkungen

¹ K. Rahner, Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. I, Freiburg 1964, 101

² O. Fuchs, F. Weber, Mission – Gegenstand der Praktischen Theologie?, Frankfurt am Main, 1999, 26

Paul Weß

Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes – Wie die Kirche den Menschen dienen kann

1 Anliegen in der Praktischen Theologie als Wissenschaft

Im Rahmen einer Theologie, die sich insgesamt als Theorie gläubiger, von Gott durch Christus im Geist ermöglichter *Communio*-Praxis versteht, ist die Praktische Theologie im engeren Sinn (Pastoraltheologie) in meiner Sicht jene theologische Teildisziplin, die sich mit dieser Praxis in der Gegenwart im Hinblick auf ihre nötige Verbesserung in der Zukunft befasst. Sie ist keineswegs nur Anwendungs- und auch nicht bloß Handlungswissenschaft (Umsetzung Theorie – Praxis), sondern selbst Theologie, die sich in Zusammenarbeit mit den anderen theologischen Disziplinen mit den Kriterien der anfanghaften Realisierung des Reiches Gottes als Kirche in der Welt beschäftigt und daraus die praktischen Konsequenzen zieht.¹

Als Voraussetzung für ein neu zu gewinnendes Verständnis des Glaubens und seiner Bedeutung für eine wahrhaft mit-menschliche Praxis sehe ich die Rückkehr zur biblischen Sicht der Transzendenz Gottes, also die Überwindung der hellenistischen idealistischen Position und das Ernstnehmen der Begrenztheit und Kontingenz des menschlichen Geistes: kein transzendentes Vorwissen von Gott, sondern *Gott erweist sich* vorrangig an der von Jesus in Gang gesetzten Praxis. Für diese ist (Vor-)Glaube als (Vorschuss an) Vertrauen auf Gott als den transzendenten Grund des Daseins nötig.²

Der Maßstab dieser (*Ortho*-)Praxis ist die Vollzugsgewissheit, die in der von Jesus in Gang gesetzten gläubigen *Communio* geweckt wird: das einmütige Gewissen der Subjekte. Dieses ist nicht ein *Kontext*, sondern der *Basis-Text* jeder Theologie (*Kontexte* gibt es nur, wenn es einen *Text* gibt; sonst löst sich alles auf). Die Kirche soll der vorrangige Ort dieser Praxis und damit Zeichen und Werkzeug (Sakrament) der personalen Liebe Gottes zu den Menschen sein und diese glaubwürdig mit-menschlich vermitteln (bezeugen). Das ist nur in der Einheit von Gesinnung und Struktur (unter Gleichgesinnten) möglich (nicht als Kontrastgesellschaft, aber als Kontrast*milieu*; im Gegensatz zur